

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Mf. - 1 Nachschaffel 3
Zertanzen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 30 Mf. - 1 Preisliste Nr. 9
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Mf. - 1 Preisliste Nr. 9
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertragsstörungen, Verzug durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erstattungsansprüche
nicht geltend gemacht werden. Verlagsdruckerei in 3262 W. Girardet, Wuppertal, Erstattungsstelle Wuppertal-Elberf.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0.95,
monatlich RM. 1.90 einschließlich 21 Mf. Postgebühren zuzüglich 36 Mf. Beleggeld
monatlich RM. 1.90 einschließlich 21 Mf. Postgebühren zuzüglich 36 Mf. Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Zentral-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627 - Fernsprech-Zentral-Nr. 57768

Nr. 122 - 56. Jahrgang

Donnerstag 28. Mai 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Großer Sieg südlich Charkow

Das Schicksal der eingeschlossenen Armeen besiegelt / Schon jetzt 165000 Gefangene gezählt,
517 Panzer, 1180 Geschütze und unübersehbare Mengen anderen Kriegsmaterials erbeutet

28. Mai. Aus dem Führer-Hauptquartier, 28. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kesselschlacht südlich Charkow
hat zu einem großen Sieg der
deutschen Waffen und ihrer Verbün-
deten geführt. Auch die letzten Ent-
lastungs-Angriffe des Gegners konn-
ten das Schicksal der eingeschlossenen
Armeen nicht mehr wenden. Nur
vereinzelte Gruppen des Feindes
leisteten noch Widerstand. Ihre Ver-
nichtung ist im Gange. -
Schon jetzt sind

über 165 000 Gefangene gezählt,
517 Panzerkampfwagen,
1180 Geschütze,
Tausende von Kraftfahrzeugen
und Pferden sowie unüberseh-
bare Mengen von anderem
Kriegsmaterial als erbeutet ge-
meldet.

Im mittleren und südlichen Abschnitt der
Front wurden durch eigene Angriffe Front-
verbesserungen erzielt.

Im Eismeer-Gebiet wurde der Hafen von
Murmansk erfolgreich mit Bomben belegt.
Ein größeres Handelsschiff wurde beschädigt.

Bei Luftkämpfen im nordafrikanischen
Küstengebiet wurden 14 feindliche
Flugzeuge von deutschen und italienischen
Jägern abgeschossen.

An der Südküste Großbritanniens versenken
deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Vorratsschiff.

Zwölf Schiffe mit rund 50 000 BRT.
versenkt

Deutsche Unterseeboote operierten mit Erfolg
in verschiedenen Seegebieten. Sie versenkten aus-
serhalb geschützten Gewässern im Nord- und Mit-
telatlantik drei Schiffe mit zusammen 14 000
BRT. und torpedierten drei Schiffe, deren Ein-
satz nicht beobachtet werden konnte. An der Ost-
küste Nordamerikas, im Karibischen Meer und vor

dem Mississippi versenkten sie acht Schiffe
mit 26 500 BRT. und beschädigten vier
Schiffe schwer durch Torpedotreffer.

Damit wurden im Zuge dieser Ope-
rationen 12 Schiffe mit 48 500
BRT. versenkt und zehn wei-
tere Handelsschiffe torpediert, von
denen einige ebenfalls als gesunken
anzusehen sind.

Bei der Insel Martinique torpedierte ein U-
Boot einen U.S.A.-Zerstörer, der mit abgeris-
senem Vorschiff den nahen Hafen erreichen konnte.
Im Mittelmeer erzielte ein U-Boot auf einem
hart gesicherten Tanker zwei Torpedotreffer, so-

wie weitere Treffer auf zwei Transportern des
britischen Nachschubs.

Im Nordlichen Eismeer versenkte ein
U-Boot einen Dampfer von 8000 BRT. aus dem
Murmansk-Gebiet.

Bei einzelnen Anflügen gegen die holländische
Küste wurden durch Jäger, Flak und Marine-
Artillerie neun britische Flugzeuge ab-
geschossen.

Störflüge einer Anzahl feindlicher Flugzeuge
lösten in Ostpreußen in der vergangenen
Nacht Fliegeralarm aus. Vereinzelt Bomben-
würfe verursachten nur geringen Schaden. Der
Feind verlor zwei der angreifenden Flugzeuge.

Bei der Abwehr von Ausbruchversuchen
weit überlegener feindlicher Panzerkräfte aus
dem Kessel von Charkow hat sich das Rad-
schützenbataillon 160 besonders aus-
gezeichnet.

Alle Ausbruchversuche umsonst

Berlin, 28. Mai. Wie das Oberkommando der
Wehrmacht mitteilt, war das Kampfbild im
Raum südlich von Charkow am 26. 5. und in
der Nacht zum 27. 5. beherrscht von zahlreichen
Vorstößen der eingeschlossenen Bolschewisten mit
dem Ziel, sich aus der Umklammerung der deut-
schen Truppen zu befreien. Wiederholt versuchte
der Feind mit letzter verzweifelter
Kraft in Gruppen bis zu mehreren tausend
Mann nach Osten durchzubrechen. In schweren
Verzweiflungskämpfen wurden diese durch-
einander gewürfelten feindlichen Verbände ebenso
zurückgeschlagen wie mehrere von außen her ge-
gen den deutschen Einschließungsring geführte
feindliche Angriffe. Entlastungsvorstöße, die von
den Bolschewisten nach starker Artillerievorberei-
tung und unter Einsatz von Panzern durch-
geführt wurden, dauerten den ganzen Tag über
an.

Der Feind hatte außerordentlich
schwere Verluste an Menschen und Ma-
terial. Es gelang bei einem dieser Ausbruchs-
kämpfe sämtliche vordringenden Panzer des
Feindes durch Minen und Panzer-
kampfstrecken zu vernichten.

Ebenso vergeblich wie die Kämpfe am Tage
verliefen Entlastungsvorstöße, die abends und
nachts von völlig betrunkenen Bolsche-
wisten wiederholt wurden.

Deutsche Kampf- und Sturzkampf-

flugzeuge setzten im Laufe des gestrigen Ta-
ges ihre Angriffe gegen die im Kessel südlich
Charkow eingeschlossenen Bolschewisten fort.

In rollenden Einfäßen bombardierten die
deutschen Flugzeuge den Feind, dem alle
Fluchtwege abgeschnitten sind.

Zahlreiche feindliche Batterien wurden
durch Tiefangriffe außer Gefecht gesetzt, während
deutsche Schlachtflieger feindliche Kolonnen,
die sich zu Ausbruchversuchen bereitstellten, zer-
sprengten. Ueber dem Donez-Gebiet kam es wieder-
holt zu Luftkämpfen, bei denen nach bis-
herigen Meldungen 58 bolschewistische
Flugzeuge abgeschossen wurden.

Im mittleren Frontabschnitt ent-
wickelten sich die deutschen Angriffe trotz stärkerem
feindlichem Widerstand weiterhin günstig. Im
Verlauf dieser, auch nachts fortgesetzten Kämpfe,
wurden von den Pionieren stark feindliche
Minenfelder geräumt und Ueberbäume
über einen Fluglauf geschaffen. In jähren Kämp-
fen gelang es den deutschen Truppen, dem Feind
mehrere Ortschaften und einen Bahnhof zu ent-
reißen. Die Angriffe des Feindes gegen eine
größere Ortschaft im mittleren Frontabschnitt wur-
den unter hohen Verlusten der Bolschewisten ab-
gewiesen, und ein wiederholter Angriffsvorstoß
durch zusammengefasste Artilleriefeuer in der
Entwicklung zerschlagen.

Der deutschen Infanterie gelang es, am 26. 5.
im mittleren Frontabschnitt durch ihre Waffen
vier feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Ein Tagesbefehl Stalins

„Sturmdivisionen
des internationalen Proletariats“

28. Mai. (Eigener Bericht.)
Der Kernaussatz der Timoschenko-Offensive ist -
wie der auf den Schlachtfeldern von Charkow
weilende Frontberichterstatter des „Popolo di
Roma“ ausführt - der Masseneinsatz von
Panzerwagen, die von den besten so-
wjetischen Panzertruppen mit starkstöpfiger Ver-
bundenheit in den Kampf geführt werden. So sei
zum Beispiel eine Panzerdivision von 400
Einheiten beim ersten Zusammenstoß mit den deut-
schen Kräften auf 200 zusammengeschmolzen. Nach
ihrer Umgruppierung verlor die Division bei
einem zweiten Angriff wieder 140 Panzerwagen.
Die übriggebliebenen 90 Einheiten wurden zu
einem dritten Angriff angeordnet, den nur zehn
Panzer überlebten. Die Besatzung dieser zehn
Panzer sprengte sich schließlich selbst in die Luft.
Mongolen, Tataren usw. sind unter den so-
wjetischen Panzertruppen nicht zu finden, wohl aber
zahlreiche Spezialarbeiter aus Moskau und ande-
ren großen bolschewistischen Industriezentren, die
für die Timoschenko-Offensive aus ihren Betrieben
als zuverlässige Kräfte herausgezogen wurden.

In einem der 4-Tonnen-Panzerwagen sei ein
von Stalin gezeichneter Tagesbefehl gefunden
worden, in dem zu lesen stand: „Nur seid die
Sturmdivisionen des internationalen Proletariats,
wie sie Lenin für den Triumph der Weltrevolution
abgab“. Zusammenfassend stellt der Frontbericht-
erstatter des „Popolo di Roma“ fest, daß trotz
diesem ungeheuren Masseneinsatz an Panzer-
truppen Timoschenko an der weit überle-
genen deutschen Kriegskunst scheitern mußte, die blickschneidende feindlichen
taktischen und strategischen Möglichkeiten auszu-
nutzen verstand.

Böses Erwachen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die von dem bolschewistischen Marschall
Timoschenko in seinem letzten Tagesbefehl
als „entscheidend“ bezeichnete „Offensive gegen
Charkow“ ist, dem letzten D.M.B.-Bericht zufolge,
in ein neues Stadium getreten. Auf die voll-
zogene Einschließung folgte planmäßig ein kon-
zentrischer Angriff auf die eingeschlossenen
Armeen mit allen zur Verfügung stehenden
schweren Waffen. Vor allem die Luftwaffe
hat dabei wieder in enger Zusammenarbeit mit
dem Heer hervorragend zur Zermürbung des
Gegners beigetragen. Während die Widerstands-
kraft sich zunächst noch in heftigen Ausbruchver-
suchen bemerkbar machte, wird sie nun schwächer
und schwächer. In den auf engem Raum zusam-
mengeschnürten Armeen, die unter den Bomben
unserer Sturzkampfflieger, den Granaten unserer
Artillerie und den Tiefangriffen unserer Kampf-
flugzeuge in rollendem Einsatz bebrannt werden,
herrschen chaotische Zustände, die am besten durch
den Selbstmord des Oberbefehlshabers der
57. Armee und seines Stabschefs gekennzeichnet
sind. Was sich südlich Charkow unter der furch-
terlichen Wirkung unserer schweren Waffen zur
Zeit vollzieht, ist die dramatische Beendi-
gung einer Kesselschlacht, wie wir sie
schon im Herbst dank der großartigen Feldherrn-
kunst des Führers und den beispiellosen kämpf-
erischen Fähigkeiten unserer bewährten Armeen
mehrach erleben.

Mit dem Vernichtungserfolg, den die in ihr
letztes Stadium getretene Schlacht binnen kurzem
zeigen wird, verbindet sich in diesem Falle noch
eine besondere Katastrophe, diejenige Timo-
schenkos, der als Anführer ausso und, in die
Defensive gezwungen, mit drei verlorenen
Armeen aus der Schlacht hervorgeht. Und mit
diesem strategischen Mißerfolg wiederum ist eine
propagandistische und mithin politische Nieder-
lage allergrößten Ausmaßes verbunden. Ganz
allmählich nur wagt es die feindliche Propa-
ganda, der Weltöffentlichkeit zuzugeben, was aus
der so hoffnungsvoll erwarteten Offensive Timo-
schenkos geworden ist. Die sowjetischen Heeres-
berichte sind von einer bedrückenden Kürze und
Inhaltlosigkeit. „Unsere Truppen“, so heißt es
dort, „haben sich in ihren eroberten Stellungen
befestigt. Südlich Charkow wurden die erbitterten
Angriffe des Feindes zurückgewiesen.“

Dem englischen Militärschriftsteller Major
Hastings entgeht die Dürre der Worte, hinter
denen er Schlimmstes befürchten muß, auch nicht.
Und er stellt fest, daß die sowjetischen Berichte
„fortfahren, latente zu sein“, was ihn nicht hin-
dert, zu glauben, daß dies eine „weiche Methode“
sei. Dieser Meinung schließen sich die Front-
berichterstatter der Agentur „Granata Telegramm“ schon
nicht mehr an. Sie haben sich vom bolschewisti-
schen Oberkommando bestätigen lassen, daß die
unverminderte Schlachtkraft der deutschen Armeen
„eine ernste Gefahr“ für Timoschenko darstellt.
Die Schlacht sei in eine „dritte Phase“ getreten,
und diese dritte Phase sei gekennzeichnet durch
„schwierige Abwehrkämpfe“ Timoschenkos an der
südlichen Flanke. Das ist für die englische Of-
fentlichkeit schon ein höchstmaß von Zueinander-
nissen, wenn man sich erinnert, daß am Aus-
gang der Offensive die Hoffnung auf eine Auf-
rollung der deutschen Front von Süden her
mittels einer altzeitlichen Ringenbewegung stand.

Auch in New York findet der Rundfunk
nun in seinen Kommentaren kleinlautere Worte,
die die Abstreibung der Offensive Timoschenkos
vorbereiten und auf eine verlorene Schlacht hin-
lenken. „Die optimistische Stimmung“, so läßt sich
ein New Yorker Sender aus London berichten,
„die in den letzten zehn Tagen in London
herrschte, ist heute stark gesunken.“ Man
hat aus den Ereignissen südlich Charkow allge-
mein erkannt, daß die deutsche Armee ihre Kraft
nicht verloren hat. Für die nächsten Monate
müssen gigantische Angriffe der deutschen Wehr-
macht erwartet werden. In den letzten Wochen
berichten in London ein Heberoptimismus, der
durch das Scheitern der deutschen Propaganda
genährt wurde.

Die Herren kommen also schon langsam zur
Besinnung. Freilich ist das Erwachen diesmal
besonders schmerzhaft, denn noch nicht ist der Schlaf
der Illusionen so tief gewesen wie diesmal. Und
nun erwartet man statt der Vernichtung der deut-
schen Front „gigantische Angriffe der deutschen
Wehrmacht“. Man wagt noch nicht recht zuge-
ben, daß den Bolschewisten wieder eine furcht-
bare Niederlage bereitet wird, die „Times“
wundert sich sogar noch, daß in den letzten
Berichten der Sowjets das Wort „Offensive“

SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich 50 Jahre

Berlin, 27. Mai. Der Kommandeur der Leib-
standarte SS Adolf Hitler, SS-Obergruppenführer
und General der Waffen-SS Sepp Dietrich,
Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des
Eisernen Kreuzes, begeht am Donnerstag seinen
50. Geburtstag. Das deutsche Volk gedenkt an
diesem Tage des Mannes, der als einer der
ältesten Kämpfer der deutschen Freiheitsbewegung
zu den markantesten Persönlichkeiten in der Um-
gebung des Führers gehört und als schneidiger
Kommandeur der auf allen Kriegsschauplätzen
hervorragend bewährten Leibstandarte durch seine
persönliche Tapferkeit, seine bewährte Treue zum
Führer und sein einfaches soldatisches Wesen zu
einer volkstümlichen Erscheinung geworden ist.

Sepp Dietrich wurde am 28. Mai 1892 in
Bavangen geboren. 1911 trat er als Freiwilliger
in das Heer ein und zeichnete sich im Weltkrieg
in einem Sturmabteilung durch seine vorbildliche
Tapferkeit an den verschiedensten Fronten aus.
Nach dem Kriege kämpfte er in einem Freikorps
frühzeitig schloß er sich der NSDAP an und
führte bereits 1928 in München den SS-Sturm 1,
die erste Formation der Schutzstaffel im ganzen
Reich. Als Führer dieser Stoßtruppe der Be-
wegung hat er alle Mannschaften durchlaufen und an
ihrer Entwicklung hervorragenden Anteil. 1931
ernannte ihn der Führer zum Kommandeur der
Leibstandarte und Führer der SS-Gruppe Ost,
1934 zum SS-Obergruppenführer. Seit Kriegsaus-
bruch steht Sepp Dietrich mit seinen SS-Männern
vor dem Feind. Am 5. Juli 1940 verlieh ihm der
Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes
und in Würdigung seines persönlichen Ein-
satzes in dem Kampf im Osten am 31. Dezember
1941 als 41. Soldaten der deutschen Wehrmacht
das Eisener Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes.



Photo: Hoffmann.

Sie
De

Ein Sonntag
burst tag
zu den Mä
laut der An
nicht im Ge
liche Stimmu
berichtet er.
Befragung ih
Am 26. 5.
Flugzeug des
vom amerika
stehenden W
meilen westl
zufinden. G
Flatbesuchl
die Fühlung
aber genügt,
schließenden
seine Aufstl
aufgeben zu
des Schiffes
lösung den A
Nachdem
englischen M
und sie aus
konnte, daß
zöfischen All
daran geleg
in den Schu
der französis
lagen, als da
zum erstenm
reichlich 1100
legte Admir
wa ffe voll
„Art Robal“
zeugen start
beijßt. Dar
field“ vor,
den Flugzeu
nen. „Theff
liche Zeitang
sch aber auf
zischen M
ziehen. M
„Art Robal“
Sturzflug a
20.50 und 21
dem sieben
geschossen st
schiffe, den
lage, die M
siegel das G
mandvrie
bis zur Stur
dem schwerer
Schiff mit d
nen find, auf
fürliche Krei
wieder in D
lös.

Bis

Rings un
Zahl war Fe
Westf seiner
Flottenchef
marine:
„Schiff ma
zur letzten
und dem R
„Am Glau
fen wir b
Vertrauen
Der Führer
„Ich dank
deutschen“

Kerk
Roman
7. Auflage

Siagrid sch
Nachtischsch
lich im ben
Kerthoden f
anzug aus
fleibetoielte
tet und Siag
Kerthoden
vergebens, f
Der Kaffee, k
gerauchten S
Die letzte St
im Alhambra
das große G
der mit alle
Verwuschfz.
ihn ein. Si
alten Heimat
alte Vater d
Siagrid? Wi
großen Vater
Es war k
Siagrid nicht
mäßigen Ater
vielen Zweif
die ihn in d
und die alle
lieben, ob es
war, die bis
ersten Stunde
an befallen k
lassen.
Vor etwa
Nagaar deut
jugendliche V
ter Tennispl
mit der Nachr
bis dahin un
verheiratet ha
wenige Klaf
solchen Kälte
lungen war,
eine „achoren
Wer zu den
gehörte, war
ne

Siegreicher Kampf und ruhmvoller Untergang

Dem Gedächtnis der Männer der „Bismarck“ und des Flottenchefs Admiral Lütjens

(Schluß)

Der letzte Kampf

Ein Sonntag ist der 25. Mai. Es ist der Geburtstag des Flottenchefs. Er spricht zu den Männern seines Flaggschiffes. Der Bortlaut der Ansprache ist einem später Geretteten nicht im Gedächtnis geblieben. Aber eine feierliche Stimmung habe nach ihr an Bord geherrscht, berichtet er. Von ihr erfüllt, geht die „Bismarck“ Befehle ihrem letzten Kampf entgegen.

Am 26. 5. um 10.30 Uhr beginnt es einem Flugzeug des Küstenkommandos, einem Flugboot vom amerikanischen Catalina-Typ, aus den tiefstehenden Wolken herausstehend, etwa 550 Seemeilen westlich von Lissabon, die „Bismarck“ wiederzufinden. Es muß aber unter der Wirkung des Akabeschusses wieder in die Wolken gehen und die Fährten aufgeben. Seine Sichtmeldung hat aber genügt, um nun den von Gibraltar heranschießenden Flugzeugträger „Ark Royal“ seine Aufklärungsflüge auf die „Bismarck“ ansetzen zu lassen; außerhalb der Akabereichweite des Schiffes halten sie mit wiederholter Abklärung den Tag über Fährten.

Nachdem so der Standort der „Bismarck“ der englischen Admiralität bekannt geworden war und sie aus dem Kriege mit Sicherheit schließen konnte, daß das deutsche Schiff einen der französischen Atlantikbasen ansteuerte, mußte ihr alles daran gelegen sein, das Schiff zu stellen, ehe es in den Schutzbereich der deutschen Luftwaffe von der französischen Küste her gelangen konnte. Noch lagen, als das Catalina-Flugzeug die „Bismarck“ zum erstenmal wieder sichtete, 600 Seemeilen, also reichlich 1100 km, zwischen ihr und der Küste. Nun legte Admiral Sommerville seine Torpedowaffe voll ein. Am Nachmittag läßt er von der „Ark Royal“ die erste Gruppe von Torpedoflugzeugen starten, die aber an der „Bismarck“ vorbeijagt. Daraufhin schickt er den Kreuzer „Sheffield“ vor, um die Fährten aufzunehmen und den Flugzeugen als Anzeiger zu dienen. „Sheffield“ bekommt um 17.30 Uhr (englische Zeitangabe) die „Bismarck“ in Sicht, muß sich aber auf die schweren Salven hinter einer künstlichen Nebelwand mit Schiffsfabrik zurückziehen. Auf ihre Standortmeldung wartet auf „Ark Royal“ die zweite Gruppe und erzielt im Zeitraume zwischen 18.30 und 21.15 Uhr (deutsche Zeitangabe), nach dem sieben Flugzeuge durch „Bismarck“ abgeschossen sind, zwei Treffer, den einen mittschiffs, den zweiten achtern in die Ruderanlage, die Achillesferse jedes Schiffes. Dieser befehl das Schicksal des Schiffes. „Bismarck“ ist manövriereunfähig geworden. Bei dem bis zur Zerstörung auffällenden Wunde und dem schweren Seegang ist es unmöglich, das Schiff mit den Schrauben, die unverletzt geblieben sind, auf Kurs zu halten, es beschreitet willkürliche Kreise. Alle Versuche, die Ruderanlage wieder in Ordnung zu bringen, bleiben erfolglos.

Bis zur letzten Granate...

Nun stellt sich von einer überwältigenden Zahl von Feinden aber noch im ungeschützten Bereich seiner kampferprobten Waffensysteme der Flottenchef dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine:

„Schiff manövriereunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer.“ und dem Führer und Obersten Befehlshaber: „Im Glauben an Sie, mein Führer, kämpfen wir bis zum letzten und im tiefsten Vertrauen auf den Sieg Deutschlands.“

Der Führer antwortete an den Flottenchef: „Ich danke Ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes.“ Adolf Hitler.

und an die Befehlshaber:

„Ganz Deutschland ist bei Euch. Was noch getan werden kann, wird getan. Eure vorbildliche Pflichterfüllung wird unser Volk stärken im Kampf um sein Dasein.“

Adolf Hitler.

Der Flottenchef vergaß auch nicht, die durch die Versenkung der „Bismarck“ gekrönte artilleristische Leistung seines Flaggschiffes zu würdigen, indem er funktentelegraphisch für den I. Artillerieoffizier, Norbertenkapitän Schneider, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes beantragt und erhält.

Inzwischen waren von deutscher Seite bereits umfangreiche Operationen, u. a. von Unterseebooten und Flugzeugen, eingeleitet worden, um die „Bismarck“ zu unterstützen. Angesichts der Ausdehnung der Räume und der zunehmend sich verschlechternden Wetterlage ist ihnen aber leider ein Erfolg versagt geblieben.

Die Einzelheiten des Endkampfes der „Bismarck“ werden erst nach der Rückkehr der Überlebenden aus der englischen Kriegsgefangenschaft und nach Eröffnung jetzt noch verschlossener Quellen bekannt werden. Die folgende Darstellung beruht im wesentlichen auf den Veröffentlichungen der englischen Admiralität und den in der Presse erschienenen Aussagen von Befehlshabern der am Kampfe beteiligten britischen Schiffe. Sie wird also später wohl noch wesentliche Ergänzungen und Änderungen erfahren. Dem Feinde war die verhängnisvolle Wendung durch die Manövriereunfähigkeit der „Bismarck“ nicht verborgen geblieben. In der Dunkelheit schossen vier Zerstörer der Tribal-Klasse, „Coffin“, „Maori“, „Tib“ und „Zulu“, die bisher durch die schwere See aufgehalten worden waren, heran und setzten im Laufe der Nacht beim Schein von Leuchtartikeln eine Reihe von Torpedoangriffen auf die „Bismarck“ an. „Coffin“ und „Maori“ wollen je einen Treffer erzielt haben. Die Artillerie der „Bismarck“ versenkte nach Aussage Geretteter einen Zerstörer und schoß einen zweiten in Brand. Dieser Beweis der immer noch bestehenden Abwehrbereitschaft des deutschen Flaggschiffes ließ den englischen Flottenchef von seinem ursprünglichen für Tagesanbruch geplanten Angriff mit den Schlachtschiffen ablassen, um zunächst noch durch Torpedoflugzeuge eine weitere Minderung der gefährlichen Kampfkraft des Gegners zu erzielen. Erst als ein von „Ark Royal“ angeseilter Angriff einer Torpedoflugzeuggruppe sich bei dem herrschenden Wetter als ergebnislos erwiesen hatte, gingen „King George V“ und „Rodney“ zum endgültigen Angriff vor. Auf über 160 km vereinigten sie das Feuer ihrer 35,6- und 40,3-Zentimeter-Geschütze auf den jetzt fast bewegungslos liegenden Gegner. „Bismarck“ erwiderte das Feuer anfangs mit seiner schweren und mittleren Artillerie genau und wirksam — nach englischen Angaben. Nachdem aber durch eine treffende Salve im Vorschiff die vorderen Türme und offenbar auch die Artillerieleitung ausgefallen waren, hätten die restlichen Geschütze einzeln weiter gefeuert, aber bei der nun von den Engländern angestrebten starken Entfernungszunahme wurde weit gelassen, bis sie zum Schweigen gebracht wurden. Auch die schweren Kreuzer „Dorsetshire“ und „Norfolk“ beteiligten sich an diesem Artilleriekampf und wählten über 300 Treffer mit ihren 20,3-Zentimeter-Geschützen erzielt haben.

Die Versenkung

Aber immer noch war das erstrebte Ziel, die Versenkung der „Bismarck“ nicht erreicht, sie schwamm noch und noch wie die deutsche Kriegsschiffe auf ihr. Nun schickte der Admiral

Tovey die „Dorsetshire“ vor, um das zum Schweigen gebrachte Schiff zu versenken. Auf nahe Entfernung traf der Kreuzer mit zwei Torpedos die Steuerbordseite des Schlachtschiffes, ohne daß, nach dem Bericht des Torpedoffiziers der „Dorsetshire“, dadurch eine sichtbare Wirkung erzielt wurde. Sie ging dann auf die andere Seite des Wads und traf es mit einem weiteren Torpedo, der das Ende der „Bismarck“ herbeiführte. Mit einem mächtigen Heberollen nach Steuerbord richtete sich der Bug hoch auf, und um 11.01 Uhr versank das Schiff in den Wellen mit wachsender Flagge.

Auch in diesem Schlupfkampf erwies sich erneut, wie im Gefecht gegen „Bismarck“ und „Prince of Wales“, die ausgezeichnete deutsche Schießkunst. Auf „Rodney“ wurden zahlreiche schwere Treffer erzielt, die dieses Schiff zwangen, den amerikanischen Hafen Boston zur Reparatur anzuliegen. Die Beschädigungen der „Rodney“ waren so schwer, daß sie Boston nur unter größten Schwierigkeiten erreichte und erst nach mehreren Monaten wieder verwendungsbereit war. Mehrere der insgesamt 17 Treffer hatten den Gürtelpanzer durchschlagen und neben Ausfällen von Geschützwertern, u. a. auf dem vorderen schweren Turm, auch erhebliche Personalausfälle zur Folge.

55 Überlebende der „Bismarck“ nahm der englische Kreuzer „Dorsetshire“ an Bord und landete sie in einem britischen Kriegshafen. Ein an seinen Bunden gesorbener Matrose wurde während der Ueberfahrt mit militärischen Ehren in See beigesetzt. Der Zerstörer „Maori“ rettete 25 Mann. Weitere Rettungsversuche wurden von englischen Schiffen nicht unternommen bzw. abgebrochen, aus Furcht vor U-Bootsangriffen und Kollisionen. Fünf weitere Überlebende wurden noch von deutschen Kriegsschiffen geborgen.

Mit tiefer Dankbarkeit sei hier der edelmütigen Rettungssaktion der bestreuten spanischen Marine gedacht. Auf die Meldung von dem Kampf nördlich der Biskaya entsandte der spanische Staatsführer, General Franco, den Kreuzer „Canarias“ in diese Gewässer zur Suche nach Überlebenden. Wenn dem Schiff bei schwerem Wetter und hoher See trotz zähen ausdauernden Bemühungen ein Erfolg nicht beschieden war, so mindert das nicht das dankbare Gefühl des deutschen Volkes für diese ritterliche Tat.

Der Name des gefallenen Flottenchefs, Admiral Günther Lütjens, ist bereits ruhmvoll verzeichnet in der Seefriedensgeschichte des Weltkrieges. Als junger Offizier führte er damals mit besonderem Erfolg von Flakenschiffen aus eine Salbstotille von A-Booten. Als Kommandant der U-Boote und schließlich als Torpedoführer hat er sich damals bewährt.

Der jähliche Krieg brachte den Admiral Lütjens als Führer der Torpedoboots so fort in die vorderste Kampffront: dort gehörte er nach seiner ganzen Persönlichkeit. Mit Chef und Kommandanten, die er in ernstem Vortrage auf seine Gedanken einzuhellen konnte, trat er an der Spitze seiner Zerstörer und anschließend der Kreuzer in Latenteufre zu Kriegsfahrt gegen Völkern und schließlich gegen England an.

Während der Norwegen-Unternehmung im April 1940 vertrat er den erkrankten Flottenchef, Admiral Raeder. Eine große Aufgabe war ihm damit beschieden. Die Deklamation der Landungsunternehmen gegen weit überlegene feindliche Seestreitkräfte lag ihm mit den Schlachtschiffen „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ ob. Diese Aufgabe führte ihn bis zu den Lofoten. Die Landung unserer für Norwegen bestimmten Truppen wurde planmäßig durchgeführt. Trotz feindlichen U-Bootsangriffen und trotz dem Insetzen der gesamten englischen Flotte führte er nach

kurzem erfolgreichem Gefecht mit dem englischen Schlachtschiff „Renown“ die schweren Streitkräfte in die Operationsstützpunkte zurück. Die Seefriedensgeschichte wird zu bezeichnen haben, wie sehr dieser Erfolg der klaren Lage-Bewertung und dem festen, gleichbleibend ruhigen Handeln des Admirals Lütjens zu danken ist.

Im Juli 1940 wurde Lütjens endgültig das Kommando der Flotte übertragen. Als sein Stabschef wurde der bisherige Kommandant des Flaggschiffes „Gneisenau“, Kapitän zur See Kessbacht, kommandiert, mit dem ihn bereits jahrelange Zusammenarbeit im Personalamt vertrauensvoll verbunden hatte.

Von der Größe seiner Aufgabe war Lütjens voll erfüllt. Er war bereit, jeder an ihn gestellten Anforderung nachzukommen. Bei höchster Abwägung aller Hemmnisse, die sich aus der feindlichen Überlegenheit ergeben mußten, war er zu bedingungslosem Einsatz bereit. Ihn verlangte er auch von jedem seiner Untergebenen. In eindringlicher Ansprache hat er seinen Offizieren seine Einstellung eingeprägt. Neue Tatenlust und Zuversicht weckte in ihm die Kampfkraft seines neuen Flaggschiffes, des unter dem Kapitän zur See Lindemann in Dienst gestellten Schlachtschiffes „Bismarck“.

Stark wirkte in Lütjens ein Besuch des Führers auf diesem Schiff, der zu einem längeren persönlichen Gespräch führte.

Im Vertrauen auf sein Können und auf sein starkes Schiff trat Lütjens an seine letzte Aufgabe heran. Bereit zu höchstem Wagnis, von sich wie von seinen Männern jeden Einsatz fordernd, so machte er sich auf zur letzten Fahrt. Er hat dem Soldatenmut furchtlos ins Auge geschaut und gleichen Geist in seinen Männern zu stärken gewußt.

Von den Bindungen eines ungewöhnlich glücklichen Familienlebens hatte er sich in Erkenntnis höherer Pflicht innerlich freigesetzt. In engerem Kreis hat er ausgesprochen, daß es sich wahrhaft lohnte, in Erfüllung solcher Pflicht für das Vaterland zu fallen. In heroischer Größe zeigt ihn seine Haltung angesichts des unvermeidbar gewordenen Untergangs der „Bismarck“.

In alle Zukunft wird der Bericht vom Sieg und Untergang des Schlachtschiffes „Bismarck“ deutsche Herzen auf das tiefste ergreifen. Mit ehernen Letztern wird die Geschichte den Namen des Flottenchefs, des Admirals Günther Lütjens, und seiner Männer verzeichnen. Wir wissen von unzähligen deutschen Heldentaten in allen Kriegen unseres Volkes. In unserer Zeit dringt die Kunde von ihnen tagtäglich eindringlich wie nie zuvor an unser Ohr.

Hier aber hören, fast sehen wir die Männer selbst auf ihrem letzten Weg zum höchsten Opfer für Führer und Vaterland. Wir sehen den Flottenchef, wie er auf sturmbelegter See, ein drohend sich erhebendes Verhängnis vor Augen, fern der Heimat und ihrer Liebe, kraftvoll und mitreißend zu seinen Männern spricht. In dem Wort „Wir kämpfen bis zur letzten Granate“, in dem Bekenntnis zum Führer und der Gewißheit des deutschen Sieges spiegelt sich der Geist, in dem der Flottenchef und seine Männer in den Tod gehen.

Wir beklagen das Opfer, das gebracht wurde, aber wir wissen, daß mit ihm ein Mahnmal aufgerichtet ist, das in alle Zukunft die Herzen deutscher Männer stark machen wird zum letzten Einsatz für unser deutsches Vaterland.

Nauticus.

Der Eisenmangel in den USA verschärft sich derart, daß, wie einer Meldung aus Washington zufolge der Kriegsproduktionsausschuß ankündigt, innerhalb der nächsten 30 Monate die Hälfte der noch in Betrieb befindlichen Stäbe verschrottet werden muß. Schon jetzt wird Altmaterial von 20.000 Autowerkstätten gesammelt, um für die Kriegsindustrie einzuschmelzen zu werden.

Scheidungsgefahr war sehr groß. Lag ein gegenseitiges Einverständnis vor, so konnte eine Scheidung in kürzester Zeit und bei minimalen Unkosten ausgeprochen werden.

Die Baronin Gräfin war in der Folgezeit noch mehrfach in die Sprechstunde zu Kerthoven gekommen, ohne daß hierfür eigentlich ein zwingender Grund vorgelegen hätte. Ihm selbst aber waren diese Besuche alles andere als unangenehm gewesen. An dem Tage, da vom Kaiser Friedensgericht die Scheidung ausgesprochen worden war, hatte Kerthoven Gräfin die Frage vorgelegt, ob sie sich entschließen könne, ihren jetzigen, an sich ja durchaus wohlklingenden Namen, mit dem seitigen zu verwechseln. Kerthoven hatte den Eindruck gehabt, als ob Gräfin auf diese Frage nur gewartet habe. Und drei Monate später waren sie miteinander verheiratet.

Die Tatsache, daß seine Ehescheidung von der Verwandtschaft nicht gebilligt wurde, machte auf Kerthoven nur wenig Eindruck. Anscheinend als Abgesandter der Familie hatte ihn sein ältester Bruder Richard eines Tages aufgesucht, um wenigstens den Versuch zu machen, ihn noch in letzter Minute von seinem Vorhaben abzubringen. „Nimm es mir nicht übel, lieber Ralph“, hatte Richard gesagt, „aber diese Frau Baronin — na, du weißt ja wohl Bescheid! Das pfeifen ja die Späßen von den Dächern, daß der alte Kerthoven seiner schönen Tochter den klingenden Namen einer Baronin Gräfin für ganze fünfzigtausend Lat gekauft hat. Jetzt ist der Junge nach Amerika verduftet, wahrscheinlich, um sich dort einen besonders fetten Goldsack zu angeln. Ist ja auch ganz vernünftig, was sollte er noch hier? Aber du? Willst du also wirklich diese, wie man allgemein hört, sehr schamhafte, doch immerhin in mehr als einer Hinsicht hm... leicht beschädigte junge Dame zu einer Frau Kerthoven machen?“

Der Rechtsanwalt war damals seinem Bruder ziemlich scharf über den Mund gefahren, und Richard hatte der Familie mitteilen müssen, daß sein Vorhaben leider ergebnislos geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Großmutter: „Nicht wahr, Elschen, wenn du erst groß bist, wirst du deine Lippen nicht schmecken?“

Enkelin: „Nein, Oma, gewiß nicht!“

Großmutter: „Sehr schön. Und warum wirst du es nicht tun?“

Enkelin: „Dann wird es nicht mehr Mode sein!“

Kerthovens kehren heim

(5. Fortsetzung)

Gräfin schaltete die kleine Lampe auf ihrem Nachschiffschrank ein, entledigte und wusch sich im benachbarten Badezimmer. Dann sah Kerthoven in einen Augenblick in ihrem Schlafanzug aus zitterndem Woll vor der Ankleidekabine stehen. Das Licht wurde ausgeschaltet und Gräfin legte sich nieder.

Kerthoven versuchte jetzt einzuschlafen, doch vergebens, sein Herz klopfte stark und unruhig. Der Rausch, der Lärm, die vielen in dieser Nacht gerauchten Zigaretten machten sich bemerkbar. Die letzte Stunde, das Beisammensein mit Nora im Alhambra erschien ihm jetzt ganz unwirklich, das große Ereignis dieses Tages schob sich wieder mit aller Macht in den Vordergrund des Bewusstseins. Tausenderlei Fragen stürmten auf ihn ein. Wie würde die Lösung von der alten Heimat vor sich gehen? Wie würde sich der alte Vater damit absenden, der Bruder, und wie Gräfin? Wie würde sich das weitere Leben im großen Vaterland für sie alle gestalten?

Es war sehr dunkel im Zimmer. Er konnte Gräfin nicht sehen, hörte nur ihre tiefen, regelmäßigen Atemzüge, und wieder begannen die vielen Zweifel und Fragen an ihm zu nagen, die ihn in den letzten Stunden gequält hatten, und die alle auf die eine große Frage hinausliefen, ob es wirklich nötig und richtig gewesen war, die blinde Verliebtheit, die ihn von der ersten Stunde seiner Bekanntschaft mit Gräfin anfallen hatte, in eine Ehe ausmünden zu lassen.

Vor etwa anderthalb Jahr hatte der in Alhambra deutschen Kreisen auf bekannte, noch recht jugendliche Baron Vodo Gräfin, ein berühmter Tennisspieler, seine Freunde und Bekannten mit der Nachricht überrascht, daß er sich mit einem bis dahin unbekannten Fräulein Gräfin aus Alhambra verheiratet habe. Es gab in diesen Kreisen nicht wenige Alhambra-Beiderlei-Geschichte, die in solchen Fällen nicht eher ruhten, bis es ihnen gelungen war, festzustellen, ob es sich dabei um eine „geborene“ oder eine „gewisse“ handelte. Der zu den führenden baltisch-deutschen Kreisen gehörte, war eine „geborene“, alle anderen waren nur „gewisse“.

Nun, es hatte sich alsbald herausgestellt, daß es sich bei diesem Fräulein Kerthoven um eine ausgesprochene „gewisse“ handelte. Ihr Vater war ein durch glückliche Spekulationen zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen, „kleindeutscher“, der dieses Vermögen in drei an der Peripherie der Stadt gelegenen, aufstehenden Kinotheatern angelegt hatte. Die Mutter aber war Lettin.

Was Gräfin selbst anbetraf, so konnte niemand, auch nicht der Mißgunstige, leugnen, daß sie ein selten hübsches, pilantes und auch intelligentes Mädchen war. Sie hatte eine gute Schulbildung genossen, sprach fließend mehrere Sprachen, war sportlich trainiert und hatte sich mit einer erstaunlichen Begabung eine große gesellschaftliche Gewandtheit angeeignet.

Man konnte dem jungen Baron Gräfin also nicht nachsagen, daß er mit dieser Verbindung einen großen Mißgriff getan habe, um so weniger, als er völlig alleinstand und keine verwandtschaftlichen Rücksichten zu nehmen hatte. Ueberdies war er durch seinen Schwiegervater in großzügiger Weise in die Lage versetzt worden, seine wirtschaftlich stark erschütterte Stellung wenigstens für einige Zeit in erfreulicher Weise zu verbessern.

Die ganze Herrlichkeit dauerte jedoch nur ein knappes Jahr. Dann waren die Mittel des Barons, aber auch der Ehrgeiz des alten Kerthoven erschöpft.

Die junge Baronin Gräfin hatte es aber verstanden, sich während ihrer kurzen Ehe wenigstens bei einem Teile der ihr bis dahin verschlossenen deutschen Gesellschafts-Einlage zu verschaffen. Es waren die Kreise, welche auch jetzt noch, nachdem das Gesamtvermögen als solches seine fährende Stellung längst eingebüßt hatte, noch über genügend Mittel verfügten, dem Leben im Ganzen genommen die erfreulichen Seiten abzugewinnen.

Bei den geselligen Veranstaltungen des Tennis- oder des Nachklubs, zu den Rinfuhrten der Gaststätten, auf der Strandpromenade von Biberlingshof bis Majorenhof waren Vodo Gräfin und seine Frau mit geschmackvoller Eleganz aufgetreten, so oft sie sich zeigten, gern gesehen, denn sie waren stets heiter und guter Dinge, gaben das Geld mit vollen Händen aus, und niemand empfand Langeweile in ihrer Gesellschaft.

Bei jenen aber, die sah am Athergebrachten festhielten, sich mit den neuen Normen des gesellschaftlichen Lebens nicht abzufinden wünschten, oder mangels an Mitteln oder Anpassungsfähigkeit das auch nicht konnten, stieß die junge Baronin Gräfin auf eisige Ablehnung. Zu diesen Kreisen gehörte die gesamte Kerthovensche Familie.

Ralph Kerthoven hatte Gräfin noch während ihrer ersten Ehe kennengelernt. Da das junge Paar im besten Einvernehmen zu leben schien, bedeutete es für Kerthoven eine große Überraschung, als Gräfin eines Tages in seiner Sprechstunde erschien, um ihn mit der Forderung ihrer — Scheidungsangelegenheit zu betreten. Völlig freimütig, ohne die geringste Hemmung, gab sie Kerthoven ihre Erklärungen ab:

„Sie scheinen erstaunt zu sein, Herr Rechtsanwalt? Nun ja, die Leute werden sich nicht schlecht wundern, aber sollen sie! Schließlich geht es ja doch nur Vodo und mich an, und wir haben uns jedenfalls in allen Punkten geeinigt. Vodo will nämlich nach Amerika: er hat einen Vetter dort, dem es blendend geht. Sagen Sie selbst, Herr Kerthoven, das ist doch hier auf die Dauer nichts für Vodo! Das Geld, das Papa ihm gegeben hat, ist längst aufgebraucht: nun ja, wir haben auch nicht schlecht gebummelt!“ Sie lachte ein vergnügt glühendes Lachen. „Vodo ist nun einmal kein Kaufmann, versteht es nicht, Geschäfte zu machen. Und als Sportmann? In USA kann er ja Profi werden, außerdem eine wirkliche Partie machen, so wie er ausbleibt und mit seinem Namen. Ich habe ihm jedenfalls sehr zugerebet. Man soll nicht egoistisch sein, nicht wahr?“ Wieder lachte sie vergnügt, spielte mit ihren Handschuhen, sah mit einem unendlich kochenden Blick zu Kerthoven auf.

„Kann man hier rauchen?“ fragte sie dann plötzlich, holte dabei auch schon ein kleines elegantes Etui aus rotem Leder hervor und bot Kerthoven daraus an. Der Rechtsanwalt bediente sich, gab ihr Feuer.

„Ich dachte immer“, sagte Kerthoven lächelnd, „daß zwischen Ihnen und Ihrem Gatten eine ganz besondere... Harmonie bestünde?“ Gräfin nahm einen tiefen Zug. „Harmonie — ja, wohl, natürlich, Harmonie ganz groß bei uns, deshalb haben wir uns auch so schnell und — schmerzlos geeinigt. Nicht wahr, die Sache wird glatt gehen, Herr Kerthoven? Wenn man sich erst einmal entschlossen hat, dann will man die... Sache auch schnell unter Dach und Fach haben, und Vodo will ja auch so bald als möglich nach drüben!“

Kerthoven hatte bestätigen können, daß „die Sache“ unbedingt glatt gehen würde; das letzte

Auf sparsamen Sohlen

Bedarfslenkung im Schuhmachergewerbe
Eine Sitzung der Innung

Der Schuhmachermeister ist ein zur Zeit besonders geplanter Mann. Zu Bergen häufen sich bei ihm die Fußbekleidungsstücke, die er befohlen oder fiden soll. Manchmal Kunden fehlt oft jede Einsicht, daß es mit der Arbeit nicht so vorwärts geht, wie das in normalen Zeiten möglich war, wo genügend Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Auch hier machen sich die Einberufungen zur Wehrmacht natürlich bemerkbar, und so wird der Kundendienst des noch schaffenden Meisters immer größer. Anstatt ihn nun in der Woche ungestört arbeiten zu lassen, gibt es noch viel zu viel Volksgenossen und mehr noch Volksgenossinnen, die sich nicht an die einmal eingeführte Ordnung der An- und Abnahmetage halten wollen.

Diese und viele andere Dinge kamen auf der gestrigen Innungsverammlung des Schuhmachergewerbes in der dichtbesetzten

„Fest der Gemeinschaft“

Große Leistungsprüfung der deutschen Jugend. Am 30. und 31. Mai Wettkämpfe auf 12 Wuppertaler Sportplätzen. — Feierstunde am Samstag, 30. Mai, 20 Uhr, Stadthalle Elberfeld. Kreisleiter Strahweg spricht. — Keine Kartenausgabe. Freier Eintritt.

Aula der Goetheschule zur Sprache. So mußte Kreisobermeister Ebert feststellen, daß beispielsweise über 2500 Paar fertigestellter Schuhreparaturen einfach nicht abgeholt worden waren. Bei einem einzigen Großbetrieb standen allein noch 700 Paar herum, und wenn man im Vergleich dazu einmal festhält, daß in demselben Betrieb in normalen Zeiten höchstens 300 Paar Schuhe liegen blieben, so ist das doch der beste Beweis dafür, daß die Frage der Dringlichkeit der Reparaturen in den meisten Fällen also gar nicht gegeben war. Und die Bemerkung des Obermeisters, daß es Leute gibt, die auch mit der Schuhbehothung jetzt schon sich auf Samstagen legen, ist durchaus zutreffend. Daß der Meister nach getaner Arbeit, wie jeder andere Schaffende auch, gern seinen Lohn empfängt und nicht noch wochenlang warten will, sei nur nebenher noch erwähnt.

Die ganze Entwicklung hat nun dahin geführt, daß auch die Schuhbehothung rationiert wird. In Verhandlungen mit der Kreisleitung und dem Wirtschaftsamt ist nach einem von Obermeister Ebert gegebenen Bericht über die Lage im Wuppertaler Schuhmachergewerbe eine Vereinbarung getroffen worden, die in der amtlichen Bekanntmachung von heute (siehe unseren Anzeigenteil) ihren Niederschlag findet. Demnach kann jeder Volksgenosse jährlich zweimal Schuhbehothungen ausführen lassen. Für im Stadtzentrum wohnende Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr kann das Schuhwerk im gleichen Zeitraum bis zu dreimal und bei in rein ländlichen Bezirken des Stadtgebietes wohnende Kinder bis zum gleichen Alter bis zu viermal bestellt werden. Ausnahmen von dieser Regel sind nur statthaft, wenn zwingende Umstände eine Mehrbehothung gerechtfertigt erscheinen lassen. In solchen Fällen ist eine Antragstellung beim Wirtschaftsamt erforderlich, die über den Schuhmachermeister geht, in dessen Kundendienst der Antragsteller eingetragen ist. Besondere Vorbehalte für solchen Anträgen stellt der Meister zur Verfügung, der auch diese Anträge der zuständigen Bezirksstelle des Wirtschaftsamtes weiterleitet, das nach eingehender Prüfung des Antrages entscheidet. Es kann aber dazu schon jetzt gesagt werden, daß nur in den dringendsten Fällen auf Genehmigung eines Antrages zu rechnen ist.

Es muß also jedem Volksgenossen eindringlich ins Gewissen geredet werden, nicht mit unerfüllbaren Wünschen zu kommen, und auch dem Schuhmacher erwacht die hohe Verpflichtung und Verantwortung, seine Kunden über die Notwendigkeit dieser Anordnung, die übrigens rückwirkende Kraft vom 1. Januar 1942 ab hat, zu belehren. Er darf nicht in Ansehung eines „guten Kunden“ handeln, sondern nur der Sache dienen. Denn alle persönlichen Belange stehen zurück gegenüber dem höheren Gesetz der Bedarfsbedeckung der Wehrmacht und damit auch der Sicherung des Endzieles. Ein Schuhmacher, der seine geschäftlichen Interessen den kriegsbedingten Notwendigkeiten voranstellt, hat die Zeit nicht verstanden und muß erwarten, daß ihm die Berufsleistung abgeprochen wird. Der Obermeister appelliert deshalb an seine Berufsamerken, sich der Gefahren, die sich aus Verstoßen gegen die Anordnungen folgern müssen, immer bewußt zu sein. Heute gilt nicht die Frage, was ich verdienen, sondern wie ich zum Besten des Volksgenossen diene.

Die Verarmung befaßt sich noch mit vielen anderen berufsinternen Angelegenheiten, und große Zustimmung löste es aus, daß der Obermeister zwei Berufsamerken: Ernst Grunze, Wuppertal-E, und Josef Gudehof, W-Langerfeld, in Anerkennung ihrer verdienstvollen Arbeit in der Kriegszeit mit der goldenen Ehrennadel auszeichnete.

Regelung von Schäden durch Kriegseinwirkung

Die Feststellungsbehörde für Schäden durch Kriegseinwirkung weist darauf hin, daß zur Erleichterung der Anmeldung von Schäden durch Kriegsangriffe und Abwehr einschließlich der Stellung von Anträgen auf Entschädigung hierzu bei allen sogenannten Kleinschäden an Gebäuden infolge Luftdruckwirkung und Flakbeschuß (an Fenstern, Dächern usw.) in allen Polizeibereichen des Stadtbezirks Anmeldungs- und Antragsvordrucke auf Wunsch ausgeteilt werden. Diese Vordrucke sind von Hauseigentümern bzw. Verwaltern oder auch von Mietern vollständig und gut lesbar auszufüllen und der Feststellungsbehörde einzuwenden. Die in diesen Vordrucke enthaltene Meldung an die Kriegshandverfasser kann auch sofort an diese weitergegeben werden. Damit erleichtert sich alle fernmündlichen Meldungen über den Eintritt solcher Schäden und Anfragen über die Stellung von Entschädigungsanträgen.

Vom Kleiderfront zum Frontarbeiter

Der Appell an den Gemeinfinn und die Opferbereitschaft von 20 Millionen deutschen Haushaltungen, Mittel und Spinnstoffe abzugeben, die den im Dienste der Kriegsarbeit tätigen Männern und Frauen zugute kommen, wird nicht vergebens sein.

Die gespendeten Textilien werden den Mäntelungs-, Front- und Landarbeitern zur Verfügung gestellt und helfen auf diese Weise mit, den Endsieg zu erringen.

Photo: Scherl.



Trocken, naß und gefroren

Erfahrungen mit Gemüse-Konserven

Die zweite Saison der Gefrierkonserven ist jetzt vorüber. Die Erfahrungen reisen zu einem Vergleich mit den anderen Konservarten, mit der naßen Dosenkonserve und dem Trockengemüse. Im allgemeinen ist das Publikum mit dem gefrorenen Gemüse und Obst recht zufrieden gewesen und hat es, nach Abgabe des eigenen Geldbetrags, auch gern gekauft. Besonders das Obst, von den Birnen angefangen bis herunter zum Apfelpommes, fand seine Liebhaber. Trotz diesem Erfolg wäre es töricht, nicht sehen zu wollen, daß die Gefrierkonserven nicht immer und überall den allerdings außerordentlich hochgeschätzten Erwartungen entsprechen haben. Diese Tatsache erklärt sich weniger aus Fehlern der Technik als aus den Schwierigkeiten der richtigen Sorten- und Artenauswahl. Nicht alle Gemüsearten eignen sich zum Gefrieren und von den erprobten Arten, wie grüne Bohnen, Bohnensprossen, große Bohnen, Karotten, Erbsen, Spinat, Kohlrabi, Pilze usw., durchwegs nicht alle Sorten. Dazu kommt, daß nur die besten Qualitäten der erprobten Sorten eingefroren werden sollten, weil der Preis auch bei gesteigerter Produktion nach sachverständiger Schätzung durch die hohen Transport- und Lagerkosten etwa 20 bis 25 v. H. über dem Preis für die durchschnittlichen Konserven liegen dürfte.

Umgekehrt hat das Trockengemüse, das sich im ersten Weltkrieg einen schlechten Ruf erworben hatte, jetzt durch die Güte seiner Erzeugnisse oft übertrumpft. Hier wirkt sich die verbesserte, wenn auch in der Entwicklung noch nicht abgeschlossene Technik aus. Als besonders günstig hat sich die Trocknung von grünen Bohnen, Mören, Spinat, Grünkohl, Pilzen und vor allem von Zwiebeln und Gewürzkräutern erwiesen. Da das Trockengemüse erheblich billiger, Karotten 40 v. H., Schnittbohnen 20 v. H., als die Dosenkonserve ist, wird es immer für billige Massenverpflegung in Frage kommen. Nach sachverständigem Urteil dürfte auch nach dem Krieg die stark ausgebauten Trockengemüse-Industrie trotz weiterer Entwicklung der Gefrierwirtschaft eine lohnende Beschäftigung finden.

Unter solchen Umständen muß die Frage auftauchen, welche Zukunft die Jahrhunderte alte Konservierung noch haben wird. Aber trotz den niedrigen Preisen beim Trockengemüse und trotz den besseren Qualitäten bei Gefrierkonserven wird die Dosenkonserve im Haushalt, in Hotels und Gaststätten, bei der Schifffahrt usw. stets eine dominierende Rolle spielen. Wenn nicht alles kauft, wird die Konservindustrie auch in künftigen Friedenszeiten die im Kriege ausgebauten Kapazitäten voll ausnützen können. Denn der Friedensbedarf wird vermutlich über den früher geplanten Umfang hinauswachsen. Dabei werden alle drei Verfahren — trocken, naß und gefroren — jedes auf seinem Platz gute Dienste leisten.

Altpapier-Stoßaktion Mai!

16 Ortsgruppen der NSDAP. sammeln Altpapier am kommenden Sonnabend, dem 30. Mai.

Da nach wie vor der Bedarf der deutschen Kriegswirtschaft an Altpapier weitestgehend größer ist als in der Friedenswirtschaft, ist es das Gebot der Stunde, überall da, wo Altpapiermengen, auch in kleinstem Umfang, wie in den Haushaltungen, anfallen, diesen überaus wichtigen Rohstoff zu sammeln und der Wirtschaft wieder zuzuführen. Es konnte in der letzten Zeit festgestellt werden, daß das Altpapier in steigendem Maße von den Haushaltungen nicht gesammelt, sondern wachsend in die Mülldeponie geleitet wurde. Das bedeutet von vornherein, daß das Altpapier nicht zur Wiederverwertung im deutschen Wirtschaftsprozess ge-

langt, sondern nutzlos der Verbrennung anheimfällt. Aus diesem Grunde ergeht erneut unser Appell, vornehmlich an die Wuppertaler Hausfrauen, sich wieder stärker mit der Sammlung von Altpapier zu befassen und bei den Altpapier-Stoßaktionen der Partei zur Verfügung zu stellen, vorausgesetzt, daß es nicht regelmäßig von Schulkindern abgeholt wird.

Es treten zur Altpapier-Stoßaktion am Sonnabend, dem 30. Mai, folgende Ortsgruppen an: Gemarkte, Heddinghausen, Heidt, Kombichel, Koll, Langerfeld, Lichtenplatz, Remmert, Ronsdorf, Rott, Vellenbach, Unterarmen, Varresbed, Vohwinkel, Wülfinghausen und Wuppertal.

Wingst-Konzert des MGS „Union“, Ronsdorf

Der MGS „Union“, der im nächsten Jahre auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken kann, fest trotz den zeitlich bedingten Schwierigkeiten seine kulturellen Bestrebungen planmäßig fort. Am zweiten Wingstfest, das „Union“ mit einem Frühsongstern an die Feststunde, Kreisobermeister Heinz Keller hat wieder einmal eine gelungene Vortragsfolge zusammengestellt, in der die schönsten deutschen Volkslieder vorbereitet. Wenn auch die „Union“ aus erdlichen Gründen zahlenmäßig bei weitem nicht mehr die Stärke der Friedensjahre aufweist, so ist doch das vorhandene Stimmmaterial von rund 50 Sängern so ausgeglichen und gut geschult, daß es zu einem wahren Genuß wird, die Darbietungen der „Union“ zu lauschen. Die Wirtin eines Wuppertaler Stadtkaffees brachte eine schöne und wirkungsvolle Bewirtung in die Vortragsfolge.

GA-SCHACH

Die nachstehende Aufgabe wurde uns von Schachfreund Dr. Dillenburger, der sich dann und wann auch gern einmal auf das Problemgebiet begibt, zur Verfügung gestellt. Ein gefälliger und versteckter Einleitungszug führt zu einem variantenreichen Abspiel.

Aufgabe Nr. 73
Dr. E. Dillenburger, Wuppertal-Elberfeld

Auch der nachstehende Zweizüger stammt vom gleichen Verfasser. Aufgabe Nr. 74: Weiß Kg6, Del, Te4, Lb5, Lc7, Bd2, Schwarz Kd5, Lc7, Bc3, d4, f6. Lösung der Aufgabe Nr. 72: Zu diesem Dreizüger gibt uns der Komponist Carl Weyding die nachstehende Lösung: 1. Lg2, Lb6; 2. Ld1, Lxas. 1. Lf3, Lb6; 2. Ld1 c3-c2! Diese Wege führen also nicht zum Ziel. Der richtige Zug ist deshalb 1. Lh1-a4, d5xd4; 2. Ta3-c3 mit der unabweisbaren Drohung 3. b4-b5 matt oder Te5x5 matt. Auf 1. a3-a2 droht a1d oder T; 2. Le4-d3, beliebig; 3. Lb5 oder Le4 matt. Auf 1. La7-b6; 2. Le4-c2, Lxas; 3. Le2-a4 matt. Urteil aus dem Leserkreis: „Eine feine Aufgabe des bewährten Meisters.“

Schwarzes Brett. „Kritik“ — Besten Dank für Grüße aus dem hohen Norden. Wir geben sie hiermit auch an alle Wuppertaler Sportfreunde weiter. — F. B. Grübe werden bestens erwideret. — Oberstabsarzt Dr. D. Einsendungen werden wir gelegentlich heute die erste Aufgabe. — Gefreiter WK. I. Elberfeld Elberfelder Schachgesellschaft 1931 (Gaststätte Zur Deutschen Bühne, Bleichstr. Mittwochs ab 19 Uhr; in Barmen Barmer Schachverein 1865 (Café von Kamp, Ad.-Hitler-Str. 699, I. freier Spielverkehr jeden Nachmittags). — CM. Leider daneben geraten. Richtige Lösungen oben. — RF. Schachliteratur heute knapp. Gute Lehrbücher: I. Dufresne, Lehrbuch des Schachspiels (Mk. 3.50), einfachere Einführung in das Schachspiel: K. Richter, Der erste Schritt (Mk. 1.20), Verlag Hans Hedewigs Nachf., Curt Ronniger, Leipzig Cl. Perthesstr. 10.

Starke Springerstellung

Aus dem soeben beendeten Schachturnier zu Bad Elster ist die folgende interessante Partie, die der

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant Arndt-Ewald Büßing, Barmen und Oberfunkmaat Willi Niehner, Barmen.

Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten: Oberfeldwebel Walter Thomas, Elberfeld, Feldwebel O. A. Broß, Vohwinkel, Gefreiter Franz Dierkes, Elberfeld, und Gefreiter Heinrich Peiß, Barmen.

Führerinnen-Wechsel im Gebiet Düsseldorf

Düsseldorf, 28. Mai. Im Rahmen einer Feierstunde im Sitzungssaal der Gauleitung wurde am Mittwochnachmittag in Anwesenheit von Gauleiter Florian die Mädführerin des Gebietes Düsseldorf, Hauptmädelführerin Hedda Stord, verabschiedet und Bannmädelführerin Lotte Klebe als Nachfolgerin durch die Gebietsmädelführerin Luise Michel im Auftrage der Reichsjugendführung in ihr neues Amt eingeführt.

Gebietsmädelführerin Hedda Stord dankte vor allem dem Gauleiter für seine verständnisvolle Unterstützung und gab einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über ihre Tätigkeit in den zweieinhalb Jahren der Mädführung in Düsseldorf. Die neue Gebietsmädelführerin bat den Gauleiter um seine weitere Unterstützung in der Mädelarbeit und versprach, sich stets mit ganzer Kraft für die neue Aufgabe einzusetzen. Gauleiter Florian verabschiedete sich mit herzlichen Worten und besten Wünschen von der Hauptmädelführerin Hedda Stord und begrüßte ebenso herzlich die neue Gebietsmädelführerin Lotte Klebe.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Hohes Alter. Herr Heinrich Fehle, mann d. Welt, Vogelkangstraße (Männerheim), vollendet am 30. Mai sein 82. Lebensjahr in erfreulicher Frische. — Frau Witwe Johann Werner, Maria geb. Harig, Werner-Hannemann-Straße 77, vollendet am 28. Mai ihr 80. Lebensjahr.

e. — Autodiebstahl. Einem Handelsvertreter wurde am 26. Mai in der Zeit von 16.30 bis 17.30 Uhr sein vom Gebäude der Reichsbankdirektion abgeteilter Personentrainwagen, Marke 2023, Benzelmotor 1700, Motor- und Fahrgestellnummer 61391, mit grauem Metallanstrich, Scheibenabern, dunkelrotem Stoffpolster, im Werte von 1000 RM. entwendet.

Wuppertal-Barmen

b. — Hoch betagt. Herr Karl Schmalwald, Städtischer Musiker i. R., Humboldtstraße 31, wird heute, am 28. Mai, 90 Jahre alt. Er ist geistig und körperlich noch erstaunlich frisch und nimmt am heutigen Tagesspaziergang regen Anteil. — Herr Eduard Küper, im Reformierten Gemeindeamt Singsstraße 50, ist heute 85 Jahre alt. — Frau Witwe Wilhelm Schulz, Antonie geb. Struagalla, ebenfalls im Ref. Gemeindeamt, wird am 31. Mai 85 Jahre alt. — In seltener geistiger Frische begeht am Freitag, dem 29. Mai, ihren 80. Geburtstag Frau Anna Schreiner, geb. Klein, die Witwe des Majors Moritz Schreiner, der 27 Jahre (von 1883–1910) an der Unterbarmer Gemeinde wirkte. Sie wohnt in Barmen, Emilienstraße 50 a.

Wuppertal-Ronsdorf

ro. — Arbeitsjubiläum. Frau Anna Grimberg, Lüttringhauser Straße 54, blüht am 29. Mai auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma J. S. vom Baur Sohn, W.-Ronsdorf, zurück.

Amtliche Bekanntmachung

Bir verweisen auf folgende amtliche Bekanntmachung: Schuhbehothung in Wuppertal.

Verdunkelungs-Zeiten

Donnerstag, 28. Mai, Sonnenunterg. 21.34 Uhr, Freitag, 29. Mai, Sonnenaufg. 5.25 Uhr.

Sieger Niephaus-Frankfurt/Main gegen Navarra (Krakau) spielte. Sie zeugt von der kühnen Spielführung des jungen, hochbegabten Meisters.

Französisch

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. Sd2, c5; 4. e4d3, Dxd5; 5. Sd3, Se6; 6. Le4, Dd8; 7. 0-0, Sd6 (Nach 7. ... e4d4; 8. Sd3 h4t sich der Mehrbauer nicht behaupten, da auf 8. ... e5 der Turmzug nach e1 mit Doppeldrohung gegen e6 und d4 erfolgen würde) 8. dxe5, Lxex5; 9. Sd3, Ld6; 10. Lg5, Dc7; 11. Sd4, a6; 12. Dc2 (Bauernopfer zum Zwecke schneller Entwicklung) 12. ... Lxh2; 13. Kh1, Ld6; 14. Sd5, 0-0; 15. Sh6! Der Springer macht sich noch sehr störend bemerkbar! 15. ... Kh8; 16. Lxg6, Dxd6; 17. g3, Ld7; 18. Kg2, Se5; 19. Ld3, Sxd3; 20. Dxd3, Ld7; 21. Th1, f5; 22. Dd4, f6; 23. Th4, Ld6; 24. Dc3, Dc5; 25. Th6, Kf1, cxd3; 26. Th6, Lc5; 27. Te3, Lxh3! (Schwarz hätte sich die beiden Läufer erhalten sollen), 28. Txf3, Kg7; 29. g4! fxe4; 31. Txf4, Kh8; 32. Te4 (Tg3 nebst 33. Tg7 und Sd7 wäre bereits entscheidend gewesen), 32. ... Ld6; 33. Td3, b5; 34. Te4, Lc7; 35. Td7, Kg7; 36. Sg4, f5 (Bessere Verteidigung bot 35. ... Se5, Kf6; 36. f4, Tees; 39. Th3 Td8; 40. Txf7, Txd7; 41. Tf7 matt).

Bearbeitet von Friedrich Heuschen

Tagesspiegel der Wirtschaft

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. Die heutige oHV. in der 218 Aktienäre 116 Millionen RM. Aktien vertragen, setzte die Dividende auf 6 Prozent für 120 Millionen RM. Aktienkapital für 1940–41 fest und erteilte die Entlastung. Die aus Anlaß der Verrechnung aus dem Besitz der GfE auf die AEG, übertragene 40 Millionen RM. eigene Aktien wurden durch HV-Beschluß eingezogen. Sechs der Reihe nach aus ihrem Amt scheidende Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Alexanderwerk AG., Remscheid. In der am 27. Mai in Berlin abgehaltenen Aufsichtsratsitzung der Gesellschaft wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1941, der einen Gewinn von RM. 396.337,39 aufweist, sowie der Antrag des Vorstandes auf Ausschüttung einer Dividende von wiederum 5 Prozent genehmigt. Die HV. wird auf den 24. Juni nach Remscheid einberufen.

Berliner Börse. Die Aktienmärkte eröffneten am Donnerstag erneut in ruhiger Verfassung. Die Zahl der Strichnotierungen zeigte gegen den Vortag erneut einen leichten Anstieg. Die Umsätze hielten sich in den üblichen Grenzen. Dabei hatten mäßige Kurssteigerungen das absolute Übergewicht.

In der Frühjahrs-Gründungs- und die Fingern wurde und in saubere in Niederland harte Anteil sind weit über aus Düsseldorf ausstellungen lertliches Sol. Der jüngst Hans Schme harschaft Ge Bauern seine unproblematisch robusten Schilber und der sich ob die Vitalität elem. Der frisch gänzlich aus Doffis nieder etwas von b und von der leicht hat ju Landmannh bauerlichen A meier-Gele niefelnden A Repte-Bie der Wbler V und in dem Clemens W selneswegs e werden soll, der Lebensf aus Angelm Schürf-Fr Gba Brin Soldatenlopf Beg, mit de gefunden wer. Das wäre l beanlagung. Seinnlichen, notwenbig z Otto Wobe hört z. B. a und Kleide Jorzig, de läßt, folgt de gelangt zu d den hochmim Schmu r z nicht eine sch in den dunkl imland von Melandsofie t. Man lönn 2000 eingeal. Ihre Verlobu Hanni Hase, roth, z. Zt. h pental-Ba. W (Rhein), Sche. Ihre Pfingste lobung geben und Gefe. Rung bei Fr Hiltersr. 106. Staat Karten. Willibald I. und Irene I geben ihre Freiurg-Beit str. 14), den 2 Trauung am. Wir wurden Hoenen, Stud freiter in ei kard Hoenen rerin im Ho im Mai 1942. Ihre Vermähl Wilhelm Beel geb. Vette. heitstr. 9, den heit 15½ Uhr feld. Ihre Vermähl Horst Grat zur See in ein Erika Gräfin rer. Wuppert hausstr. 6), Trauung 15 U. Staat Karten. geben bekann mann, ap. te. rer, Herta H helde. Wuppe. Es grüßen E. inlinghaus, Hella Isring Straubing, V perstr. 3, der. Max Ralner. gesellte sich halter. In da Nagel geb. Wuppertal-O den 27. Mai. Helga-Marie. ein gesundes In großer F geb. Reiman Zt. Wehrmac Zt. Klinik F 28. Mai 1942. Rosemarie. burt ihres en gen in dankt Pohlmann ge mann (z. Zt. Wuppertal-B St.-Josefs-Ho l. Pfingsten. Staat Karten. Freude und wir die glüc ersten Kinde dels, an: Tru Zt. Stadt, K tal-Ba.), Dr. helm Gelf (z Wuppertal-B den 26. Mai.

10

ner neben Mutter sprechen wir
allen hiermit unseren herzlichsten
Dank aus. **Geschwister Przypa-
llnski, Wuppertal-Ba., im Mai 1942.**

Interseebo
RZ. beträ
et nunn